

Andreas Huckele

Scheinbare Geschwister

Gewaltprävention und Sexualpädagogik

Sexualpädagogik ist in vielen Einrichtungen ein Teil der Prävention von sexualisierter Gewalt, eine gute Sexualpädagogik dient u. a. als Schutz vor Grenzüberschreitungen. Eindringlich warnt der Autor vor einer Vermischung beider Bereiche und erläutert, dass es mehr Trennendes als Gemeinsames zwischen ihnen gibt.

► In pädagogischen Kontexten werden die Prävention von sexualisierter Gewalt und die Sexualpädagogik zunehmend als Elemente einer kompletten Pädagogik begriffen und in Konzepten pädagogischer Einrichtungen realisiert. Werden diese beiden Themen den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zusammen in einer Veranstaltung angeboten, folgen die Pädagoginnen und Pädagogen der Logik von Menschen, die Sexualität mit Gewalt verbinden. Aber diese sind die Täter. Das sind die Menschen, die sexualisierte Gewalt an Kindern begehen. Das sind diejenigen, die ihre eigene Sexualität nicht adäquat und in Liebe mit einem gleichberechtigten Partner oder einer Partnerin leben können oder wollen, sondern die ein Sexualitätssurrogat in Form von gewaltsamen Übergriffen oder emotional grenzüberschreitendem Verhalten an Schwächeren ausagieren.

Aufgegriffen und kultiviert wird diese Verknüpfung von Sexualität und Gewalt in zahlreichen Medienprodukten (Musikvideos, Spielfil-

men, Werbung, Pornographie, Literatur, etc.). Deswegen ist es wichtig, den Heranwachsenden andere Perspektiven und Erfahrungsräume als Alternativen anzubieten.

Die Dringlichkeit des Diskurses zu den Themen Sexualität und Gewalt wurde an der Auseinandersetzung in Folge der Missbrauchsskandale im Jahr 2010 erneut deutlich. Der unscharfen Trennung der Themenbereiche Sexualität und Gewalt folgte eine häufig diffuse Auseinandersetzung über die Modifizierung pädagogischer Konzepte in pädagogischen Kontexten, die Gewalt gegen Schutzbefohlene eindämmen sollen.

Wenn pädagogische Konzepte der Entwicklung von Heranwachsenden folgen, dann sind die Gewaltprävention und die Sexualpädagogik voneinander zu trennen. Denn es handelt sich um zwei gegensätzliche Perspektiven auf menschliche Interaktion. Eine Abgrenzung voneinander ist notwendig, damit sie von den Heranwachsenden in ihrem Kern erfasst werden.

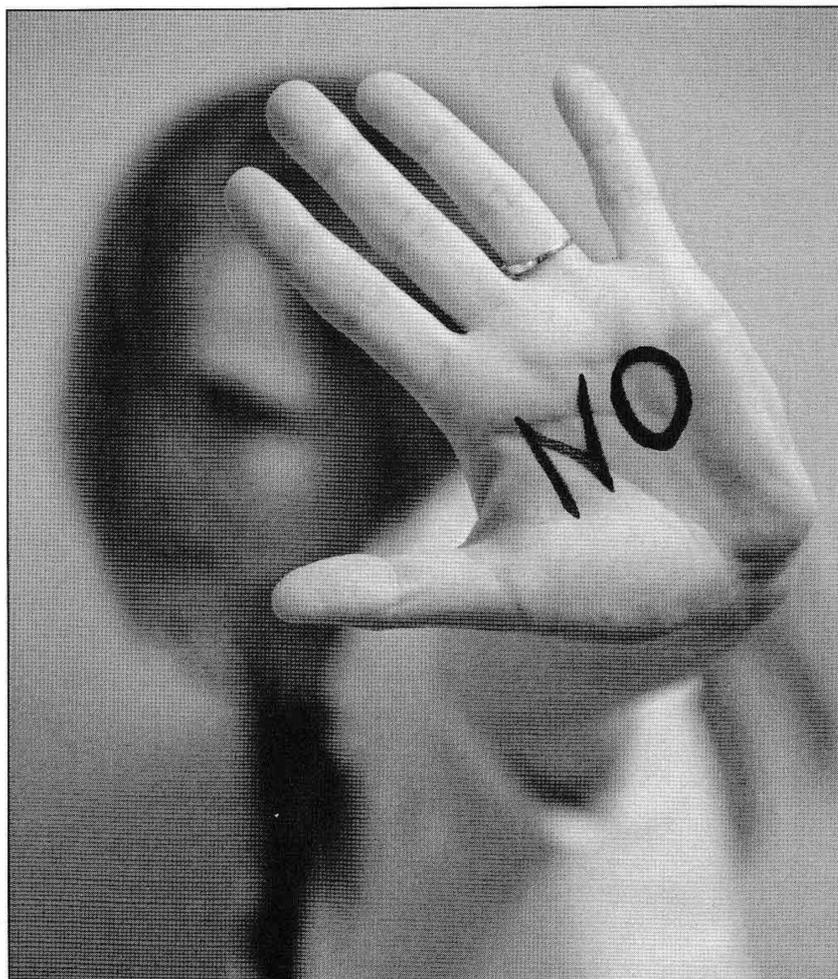
Widerspruch

Gewaltprävention und Sexualpädagogik als Einheit zu verstehen bedeutet, mit einer Hand die Tür öffnen zu wollen und mit der anderen Hand die Tür zuzuhalten und die Frage nach dem Sinn dieses Tuns mit der Aussage zu beantworten: Die Tür muss offen und geschlossen sein! Gleichzeitig! Eine Groteske.

Genauso stehen sich Gewaltprävention und Sexualpädagogik gegenüber. Eine Sexualpädagogik, die mehr leisten soll als mechanistische Antworten auf Fragen zur Sexualität zu liefern, muss sich mit Sexualität und Gewalt auf allen Ebenen auseinandersetzen. Sie muss auch deren Funktionsweisen in unserem menschlichen System berücksichtigen.

Um in einer von Liebe getragenen sexuellen Interaktion eine tatsächliche Begegnung zwischen zwei Menschen zu ermöglichen, ist es notwendig, dass sich die Beteiligten füreinander öffnen. Dies kann geschehen, wenn diese beiden sich mit Respekt begegnen und die emotionale und körperliche Begegnung miteinander dialogisch gestaltet wird. Dazu braucht es einen angemessenen, ungestörten Rahmen, Zeit und Entspannung.

In den sexualpädagogischen Gruppenveranstaltungen reagieren die beteiligten Kinder und Jugendlichen durch ihre Vorstellungskraft körperlich auf die angebotenen Themen. Bei Gesprächen über



Was hat Sexualität mit Verteidigung, Abgrenzung und Gewalt zu tun?



Sexualisierte Gewalt hat nichts mit Liebe und Zuwendung zu tun.

Liebe und Sexualität wird das Nervensystem stimuliert, sodass eine Verknüpfung zwischen den vitalen Gefühlen und der Thematik Sexualität entsteht. Diese Verbindung gilt es zu kultivieren, um aus den beginnend sexuell aktiven jungen Menschen Liebende werden zu lassen. Der Prozess der körperlichen Liebe kann positiv gefördert werden, indem die Heranwachsenden darin unterstützt werden, sich in der Sexualität Zeit zu lassen. Das Nervensystem kann dadurch an die Stimulationen besser adaptieren, die Agierenden fühlen sich dadurch sicherer und wohler; die Sexualität wird als ein positives Erlebnis wahrgenommen, bei dem beide Agierenden sich als handlungsfähig erfahren und den Prozess gemeinsam steuern. Die dialogische Gestaltung eines als positiv wahrgenommenen Erlebnisses bestärkt die Heranwachsenden in der Entwicklung ihrer körperlichen Liebessfähigkeit.

Gewalt ist etwas anderes

Beim Thema Gewalt findet genau das Gegenteil statt. Hier gibt es einen Aggressor, gegen den es sich zu verteidigen und abzugrenzen gilt. Die Attacke des Angreifers/der Angreiferin muss als solche erkannt werden, wenn adäquate Selbstschutzmaßnahmen wirkungsvoll sein sollen. Dabei ist es nachrangig, ob es sich um eine verbale, eine körperliche Attacke oder um eine Manipulation handelt, die dazu dient, die Grenzüberschreitung vorzubereiten. *Um sich effektiv verteidigen und abgrenzen zu können, ist es notwendig, dass sich das ganze menschliche Nervensystem in eine Kampf- oder in eine Fluchtbereitschaft versetzt.* Dabei verschließt sich das Nervensystem dem Angreifer/der Angreiferin. Ist die Situation gemeistert, kann sich das Nervensystem allmählich wieder entspannen und bei neuen Kontakten mit anderen Menschen prüfen, um welche Form von Interaktionsangebot es sich handelt. Wurde die Situation nicht erfolgreich gemeistert, konnte die Grenzüberschreitung nicht abgewehrt werden, entsteht bei der Person, die die Grenzüberschreitung erfahren hat, möglicherweise ein Trauma. Das wiederum führt in der Folge dazu, dass es schwieriger für diese Person wird, sich gegen Grenzüberschreitungen zu wehren oder sich der Situation zu entziehen, da es keine erfolgreichen Erfahrungen für den Umgang mit Grenzüberschreitungen gibt. Je häufiger eine Person Grenzüberschreitungen erlebt, desto schwieriger wird es, diesen sich wieder-

holenden Teufelskreis von Grenzüberschreitungen und die daraus resultierenden Erstarrungen zu durchbrechen. Grenzüberschreitende Personen wiederum sind sehr zielstrebig in ihrer Auswahl von potenziellen Opfern und spüren intuitiv die mangelnden Abwehrkräfte bereits vorgeschädigter Personen.

Schulung von Grenzen

Das Gemeinsame an einer zielführenden Gewaltprävention und Sexualpädagogik ist die Schulung von gesunden Grenzen, vom Wissen um Grenzen, vom Wahrnehmen von Grenzen, von der offenen Kommunikation über Grenzen und vom Respektieren von Grenzen. Eine Erziehung zur Wahrung von Grenzen beinhaltet die verbale, die emotionale und die körperliche Ebene. Gewalt soll in pädagogischen Kontexten weder verbal noch körperlich noch emotional oder sexualisiert ausgeübt und geduldet werden. Sexualität unter Gleichen soll als natürliche Erscheinungsform menschlichen Seins begrüßt und positiv verstärkt werden. Das gilt für die Heranwachsenden untereinander ebenso wie für die Erwachsenen untereinander. *Sexualität hat dort keinen Platz, wo unter den Akteuren ein Abhängigkeitsverhältnis herrscht und/oder die Abhängigkeit der einen Person von der anderen durch Minderjährigkeit determiniert ist.*

Wie die Grenzen in den konkreten Kontexten definiert sind, sollte für alle Beteiligten transparent sein. Ebenso transparent sollten die Konsequenzen sein, die aus dem Überschreiten von Grenzen für die Beteiligten resultieren. Daraus resultiert die Notwendigkeit, dass die Positionen eines pädagogischen Kontextes zu den Themenbereichen Gewalt und Sexualität in der Konzeption ausformuliert sind. Ein Mensch, der über gesunde Grenzen verfügt, gestaltet seine Sexualität in einem ihm gemäßen Tempo im Dialog mit seinem Gegenüber, genauso wie er seine Grenzen bei einer Grenzüberschreitung schnell verteidigt. *Kinder und Jugendliche, die Grenzüberschreitungen erfahren haben und deren Grenzen aus diesem Grund nicht mehr gut funktionieren, zeigen ein gegensätzliches Verhalten. Sexuelle Kontakte werden sehr schnell eingegangen, die Beteiligten haben oft das Gefühl, den Prozess nicht selbstgesteuert zu haben, sondern fühlen sich häufig als Objekt der Ereignisse, das in „etwas“ hineingeraten ist.*

Ebenso gegensätzlich verhalten sich Menschen mit Gewalterfahrungen. Sie reagieren auf Grenzüberschreitungen zu langsam und ineffektiv oder gar nicht mehr. Phänomene dieser Art bedürfen eines professionellen Umgangs und einer pädagogischen Nachsteuerung. Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen, die ein unerwünschtes sexuelles oder gewalttätiges Verhalten zeigen, verlagert die Thematik lediglich an einen anderen Ort und in einen anderen Kontext. Der Umgang mit Grenzüberschreitungen wird von den anderen Heranwachsenden beobachtet. *Findet bei unerwünschtem Verhalten ein Ausschluss statt, fördert das die Verheimlichung grenzüberschreitenden Verhaltens.* Des Weiteren ist es für die Heranwachsenden wichtig zu beobachten und mitzerleben, wie solche Grenzüberschreitungen für alle Beteiligten zufriedenstellend gelöst werden können, da es an kulturellen Modellen erheblich mangelt. Die Erwachsenen haben hier eine wichtige Vorbildfunktion für die Errichtung einer institutionellen Kultur. ■

Andreas Huckele ist Lehrer und Autor. Als ehemaliger Schüler der Odenwaldschule und Betroffener des Missbrauchskandals ist er in die Öffentlichkeit getreten.